

Weltcafé für die Kulturentwicklung: 5.6.2010 im Haus der Jugend

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen müssen bei der Diskussion der zukünftigen Kulturpolitik in Osnabrück berücksichtigt werden?

In Klammern sind die Expertinnen und Experten und die Moderatorinnen und Moderatoren genannt

Demografische Entwicklung (Prof. Hildegard Müller-Kohlenberg)

In der allgemeinen Diskussion wird die traditionelle Alterspyramide, die in der breiten Basis viele Kinder und junge Menschen hatte, die viel früher als heute starben, als verloren gegangene Idealverteilung angesehen. Die umgekehrte Pyramide, die sich heute und in naher Zukunft ergibt, wird als dramatische Veränderung wahrgenommen, weil eine immer größere Gruppe alter Menschen von einer kleineren Gruppe Erwerbstätiger finanziert werden muss. Diese Furcht berücksichtigt nicht, die geringeren volkswirtschaftlichen Kosten, die durch eine kleinere Zahl von Kindern und Jugendlichen die in Kinder- und Bildungseinrichtungen aufgenommen werden muss. Damit reduziert sich das volkswirtschaftliche Problem.

Das Ideal einer Bevölkerungspyramide müsste ein Rechteck sein. Eine Lebenssituation, in der möglichst alle Kinder ein hohes Lebensalter erreichen. Dieser Zustand wird in den industrialisierten Ländern langfristig erreicht werden. Auch die Schwellen – und die Entwicklungsländer sollten diesen Zustand anstreben.

Deutschland sollte auf die weltweiten Wanderungsbewegungen offen und aufnahmebereit reagieren und wie viele Einwandererländer sowohl quantitative wie auch qualitative Maßstäbe zur Grundlage der Zuwanderung machen.

Mit der Öffnung ist häufig die Furcht des Verlustes einer deutschen Identität verbunden. Dies erkennt, dass Deutschland über viele Jahrhunderte Einwanderungsland (Beisp. Hugenotten, Polen im Ruhrgebiet) war und von den Zugewanderten profitiert hat. Diese Zugewanderten habe das, was heute unter deutscher Kultur verstanden wird, mit geprägt. Weltweit gibt es in 90% aller Länder gemischte Bevölkerungsgruppen.

Das Anwachsen der alten Bevölkerung, die den größten Anteil der Kulturkonsumenten stellen, könnte die Befürchtung entstehen lassen, dass der Kulturbetrieb verkrustet und sich zu spät auf neue junge Zielgruppen einstellt. Die „neuen Alten“ sind jedoch offener - auch für neue Formate, Themen. Es kommt darauf an altersgruppengerechte Vermittlungsformen zu finden.

Schlussfolgerungen für die Kulturpolitik

Die deutsche Kultur wird in absehbarer Zeit durch transkulturelle Entwicklungen, die - heute noch kaum wahrgenommen - durch die heute unter 25.Jährigen entstehen- mitgeprägt werden. Diese transkulturellen Entwicklungen müssen in der heute wahrgenommenen Kulturarbeit erkannt und in die Arbeit einbezogen werden. Es müssen Entwicklungsräume für sie geschaffen werden.

Die ungerechte Teilhabe der verschiedenen Generationen und sozialen Gruppen ließe sich evt. durch einen Generationenvertrag Kultur verbessern – Theaterpaten, Konzertpaten,

Verzicht auf eine Aufführung im Erwachsenenangebot zu Gunsten des Kinder- und Jugendtheaters.

Entwicklung neuer Vermittlungsformen und neuer Formate für ältere Menschen.

Die geringe Zahl von Teilnehmenden am Weltcafé mit Migrationshintergrund und ihr geringer Anteil in den Vereinen und Organisationen der freien Träger macht deutlich, dass auch in diesem Bereich eine aktive Öffnung und Einbeziehung erforderlich ist: Miteinander reden statt übereinander reden. Einbeziehung dieser Zielgruppen, dieser Altersgruppen ist nur durch Einbeziehung Ihrer Themen, Projekte, Arbeitsformen möglich. Dazu soll ein Konzept erarbeitet werden.

Multikulturelle Gesellschaft, Migration (Britta Bartel)

Ausgangslage

In Osnabrück leben 9% Ausländer ohne deutschen Pass, 10% der Bevölkerung mit deutschem Pass sind russischsprachig, weitere Eingebürgerte mit Migrationshintergrund **etwa xxx %?**. Der Anteil der Schulkinder mit Migrationshintergrund wird in absehbarer Zeit 50 % erreichen.

Die deutsche Gesellschaft nimmt immer noch nicht wahr, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und absehbar die Menschen mit deutscher Herkunft in der Minderheit sein werden. Es gibt jedoch eine deutsche „Machtmehrheit“. Es gibt keine echte politische Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund.

Menschen deutscher Herkunft stellen den weit überwiegenden Teil der Nutzer von Kulturangeboten und Angeboten der kulturellen Bildung.

Kulturangebote für Menschen mit Migrationshintergrund werden überwiegend von Deutschen in bezahlter Arbeit entwickelt und unter ehrenamtlicher Mitwirkung von Migranten realisiert. Es gibt viel zu wenige Menschen mit Migrationshintergrund mit Arbeitsstellen in der Kulturarbeit. Von deutschen Verwaltungen entwickelte Kulturprojekte beziehen sich häufig auf kulturelle Stereotypen statt auf Transkulturalität. Migranten werden oft ethnisch auf ihre Herkunftskultur reduziert. Das ist eine verbreitete Form der Förderpraxis bei Drittmittelgebern. Interessanterweise werden diese Projekte sehr selten von Migranten selbst beantragt und realisiert. Das gilt jedoch nicht für die Arbeit des Büros für Friedenskultur. Deren Veranstaltungen wurden immer ohne Einfluss des BfF von den Gruppen selbst für die Wochen der Kulturen entwickelt und präsentiert. Sie gehören zur Pflege bestimmter Aspekte ihrer **Identität**.

Für eine besonders notwendige Form der Arbeit von und mit Menschen mit Migrationshintergrund ist der Begriff der transkulturellen Arbeit zutreffend – Herkunftsland, Ankommen, Transkulturalität- Junge Menschen lösen sich zunehmend von den Herkunftskulturen ihrer Eltern und Großeltern und entwickeln im Zusammentreffen mit vielen anderen Kulturen neue, transkulturelle Kulturen, Kulturprojekte.

Was muss sich ändern?

- Offenlegen und Diskussion der Ziele und Beweggründe für die multikulturelle Arbeit mit den Zielgruppen.

- In einer sozial gerechten Gesellschaft die Teilhabe am Kulturleben entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung anstreben.
- Die Stadt sollte Strukturen und Rahmenbedingungen schaffen, die eine transkulturelle/ multikulturelle Gesellschaft begünstigen.
- Angebot von mehr Kulturangeboten für Kinder und Jugendliche zur Erfahrung kultureller und religiöser Vielfalt.
- Langfristige Förderung vorhandener Formate (Morgenland Festival, Filmfest, Artverwandt, Afrikafestival, Woche der Kulturen), die sowohl Hochkultur wie Soziokultur anbieten.
- Migranten sollten bezahlt Projekte entwickeln und leiten.
- Gleichberechtigte Einbindung in die Verwaltungsstrukturen.
- Besonders gut vernetzte Personen einbinden.
- Mehr Öffnung und verbesserte Rahmenbedingungen für Transkulturalität.

Armut & Kultur (Heinrich Funke)

Ausgangslage

Wenn sich die politischen Mehrheitsverhältnisse auf Bundesebene nicht ändern, wird sich die Armutssituation/ die Scherenentwicklung arm /reich in Deutschland weiter verschärfen. Kulturangebote und die Vermittlung von Kulturtechniken sind weitgehend durch öffentliche Mittel finanziert. Sie werden im Wesentlichen durch Menschen der Mittel- und der Oberschicht wahrgenommen. Arme Menschen können - auch mit OS-Pass - nicht an den Kulturangeboten teilnehmen, weil das Geld auch für preisreduzierte Karten nicht ausreicht. Die Vermittlung von Kulturtechniken außerhalb der Schule ist für Kinder- und Jugendliche nicht zu bezahlen, daher sind sie von diesen für ihre Entwicklung besonders wichtigen Angeboten ausgeschlossen.

Die Tendenz, teilweise Notwendigkeit zu betriebswirtschaftlichem Handeln in den Kultur-einrichtungen erschwert die Teilnahme armer Menschen am Kulturleben.

Vergünstigte Angebote sind für die Betroffenen immer auch mit einem Diskriminierungsmakel verbunden.

Was muss sich ändern?

Kultur ist „Lebensmittel“!

Durch finanzielle Rahmenbedingungen, kulturpädagogische Arbeit und Zielgruppenarbeit muss die aktive Teilhabe von armen Menschen am Kulturleben ermöglicht werden.

Die Schulen – besonders die Grundschulen und die Haupt- und Realschulen -müssen in ihrer wichtigen Aufgabe der Vermittlung von Kulturtechniken für alle Schülerinnen und Schüler – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft- gestärkt werden. Die Ganztagschulform bietet dafür besonders gute Voraussetzungen. Das Angebot *MUSE* sollte fortgesetzt werden,

Angebot von Theater-, Chor- und Orchesterklassen, mehr Schulausflüge zu Kultureinrichtungen.

Für die Teilnahme armer Menschen am Kultur- und Freizeitangebot sollten in einem ersten Schritt intelligente Lösungen für den Zugang zu bestehenden Angeboten geschaffen werden. Alle Angebote, bei denen durch eine Öffnung für arme Menschen keine Einnahmeverminderungen und keine wesentlichen Mehrkosten entstehen, sollten für die kostenlose Teilnahme von OS-Pass-Inhabern geöffnet werden. Damit sollten auch Freifahrtmöglichkeiten für die Busse verbunden sein.

Die kostenlosen Kultur- und Freizeitangebote wie Kulturnacht und Maiwoche sollten durch neue Angebotsformen erweitert werden.

Ein wichtiger Schritt könnte ein Angebot "Kulturclub Volksbühne" sein, der subventioniert und/oder gesponsert, armen Menschen Eintrittskarten zukommen lässt und ihnen so den Zugang zur Kultur erleichtert.

Auf Dauer sollten die Beschäftigten und Akteure im "Kulturbetrieb" existenzsichernde Beschäftigungs- oder Einkommensverhältnisse erhalten. Ein Kulturbetrieb der dauerhaft auf prekäre Beschäftigung setzt, verliert seine Legitimation und Akzeptanz in der Gesellschaft. Eine stärkere Mitfinanzierung der Kommunen der Region an der städtischen Kulturfinanzierung könnte helfen, die finanziellen Rahmenbedingungen für die Teilhabe armer Menschen zu verbessern

Globalisierung und Kultur (Franz Wirtz)

Ansätze der „Kommunalen Entwicklungszusammenarbeit“ in Osnabrück, die im städtischen Kulturbereich angesiedelt ist. Folgende Stationen werden angesprochen und von den Teilnehmenden diskutiert:

- Die Osnabrücker Partnerstadt Haarlem/NL unterstützt und befruchtet die Kommunale Entwicklungszusammenarbeit in Osnabrück und die dortige Dritte-Welt-Szene
- Die Stadt OS bildet mit dem Aktionszentrum Dritte Welt ein Büro „Kommunale Entwicklungszusammenarbeit“
- Unter dem Motto „Global denken – lokal handeln“ finden viele entwicklungspolitische Aktionen in Osnabrück im Verbund der Stadt mit dem Aktionszentrum statt
- Der bildungspolitische Ansatz ist: Vor der eigenen Haustür kehren, um die Entwicklung in der sog. Dritten Welt positiv zu beeinflussen und die „3. Welt vor Ort“ zu erkennen
- Problematisierung der Begriffe „Entwicklungsländer“ und „3. Welt“
- Diskussion eines interkulturellen Kulturbegriffs
- Problematisierung der Streichungsdiskussion der städtischen Politik im Bereich des Kulturetats und damit der Entwicklungszusammenarbeit.

Im Weiteren hinterfragen die Teilnehmenden die Globalisierung von Kultur am Beispiel der mittleren Metropole Osnabrück.

Eine These ist, dass große Metropolen (Beispiel London) und das big business Kultur/Kunst monopolisieren und kommerzialisieren. Eine mittlere Metropole wie OS müsse Alleinstellungsmerkmale in der Kultur („Leuchttürme“) entwickeln oder pflegen, wie die Kommunale Entwicklungszusammenarbeit oder das Afrika-Festival.

Mit dem Begriff „**Transkulturelle Interaktion**“ wird die Ganzheitlichkeit von Kultur definiert und die Globalisierung erklärt. Chancen und Risiken der Globalisierung von Kultur werden bilanziert. So könne eine globalisierte Kultur gegenseitigen Respekt und Verständnis fördern aber auch kleinere Kommunen vernachlässigen.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Diskussion des Kulturbegriffs. Kultur sei:

- Bildung
- Identität
- Sozialverhalten
- Unterhaltung
- Ursprünglich: Acker bestellen
- Rechtssystem
- Ergebnis von Zusammenleben
- Tradition
- aber auch sektorale Fragestellungen wie Alterskultur.

Die Frage nach globalisierter Kultur wird am Beispiel von Medien (Internet/TV) problematisiert und damit eine gesamtpolitische Verantwortung postuliert und gefragt, welchen Mehrwert von Kultur für den Einzelnen eigentlich bestehe, der dann auch eine explizite Kulturförderung z.B. im Haushalt der Stadt OS legitimiere.

Im Hinblick auf Globalisierungserscheinungen von „Kultur“ wird auf die Beispiele „Coca Cola“ und Handys als (falsch verstandene) Synonyme für Kultur hingewiesen.

Am Beispiel des Morgenlands- und Afrikafestivals in Osnabrück wird das Spannungsverhältnis zwischen folkloristischer Rezeption und interkulturellem Anspruch der Veranstalter problematisiert und vorgeschlagen, dieses in Osnabrück unter den Beteiligten transparenter zu diskutieren.

Umwelt und Mobilität (Dr. Gerhard Becker)

Welche gesellschaftlichen Veränderungen muss die Kulturentwicklung berücksichtigen?

Drei Fragebereiche des Einführungsstatements und der Diskussion:

1. Welche Veränderungen gibt es im Bereich Umwelt- und Mobilität?
2. Wieso muss die (kommunale) Kulturentwicklung /diese oder welche Veränderungen im Bereich Umwelt und Mobilität berücksichtigen?
3. Wenn ja, wie muss die Kulturentwicklung dies tun?

Zu 1. Welche Veränderungen gibt es im Bereich Umwelt- und Mobilität?

Die Veränderungen im Bereich Umwelt- und Mobilität, und der urbanen/städtischen Natur sind ambivalent:

Zum einen gibt es viele Tendenzen, dass die urbane Umwelt und Natur sich für die Menschen/Bürger und andere Lebewesen verschlechtert. Die Stadt, die in Europa gelegentlich als Inbegriff menschlicher Kultur verstanden wird, gilt spätestens seit der

Industrialisierung und Globalisierung gleichzeitig als Gegenteil von Natur (weshalb Natur und Stadt/Kultur vielfach als komplementäre Begriffe verstanden werden):

☒ Insbesondere hat die Entwicklung der Auto-Mobilität dazu einen wesentlichen negativen Beitrag geleistet.

☒ Dies gilt auch für einen Teil städtischer Kulturentwicklung, z.B. im Bereich der Baukultur /des Städtebaus (Versiegelung, Ausgrenzung von (wildem) Grün und Tierwelt, Verringerung der unmittelbaren Nutzbarkeit des urbanen Raumes durch Menschen, insbesondere bei Kindern, Jugendliche, älteren sowie ärmeren Menschen.

Zum anderen gibt es in den letzten Jahrzehnten entgegengesetzte Tendenzen **Stadt mit der Natur und mit den Menschen zu ‚versöhnen‘** – sowohl politisch (**Umweltpolitik und Umweltgruppen**) als auch auf der Ebene der **Bedürfnisse und Einstellungen** der Menschen /der Bürger: Grünanlagen, Bäume, Gärten, Revitalisierung der Gewässer (z.B. Hase), positive Einbindung der Hase und anderer Gewässer in das Stadtbild, Verbesserung des naturbezogenen Freizeitwertes der Stadt, Entstehung einer spezifischen urbanen Natur und ökologischen Vielfalt,...

☒ Der AK Umweltbildung hat als Thema 2010/11 u.a. deshalb **Stadtnatur** zum Thema gewählt, das wesentlich auch kulturelle des Naturumgangs Fragen berührt (s. auch Fazit)

Dieser „grüne Trend“ hat sich auch auf der Ebene der Mobilität positiv ausgewirkt: verstärkte Bedeutung der Nutzung der eigenen Füße (Fußgängerbereiche), des Fahrrades und des öffentlichen Nahverkehrs: Man spricht zurecht auch von einer neuen **Mobilitätskultur**.

Exkurs: Soweit regionale Mobilität Voraussetzung erfolgreicher urbaner Kultur in Osnabrück als **regionales Oberzentrum** ist, das die Menschen aus der Region anzieht, ist eine solche neue **umweltfreundliche Mobilitätskultur und -struktur** (Mobilitätsangebote, aber auch Bereitschaft sie anzunehmen) auf regionaler, ja überregionaler Ebene dringend erforderlich.

Zu 2.: Wieso muss die (kommunale) Kulturentwicklung /diese oder welche Veränderungen im Bereich Umwelt und Mobilität berücksichtigen?

Das trotz der grünen Trends weiterhin überwiegend sehr problematische Verhältnis zu Natur, Umwelt und Mobilität erfordert grundlegende Veränderungen. Diese werden nicht allein mit guter Umweltpolitik gelingen – sei es von kommunalpolitischer Seite, sei es von freien Trägern /NGOs. Der Hauptgrund dafür ist, dass das Verhältnis zur Natur, Umwelt und Mobilität stark (sozio)kulturell geprägt ist.

Deshalb muss auch die **Kulturentwicklung, die Kulturpolitik zur positiven Veränderung von urbaner Umwelt und Mobilität einen Beitrag leisten**, ebenso die Bildungsarbeit (**kulturelle Bildung in verschiedenen Bereichen**) und die öffentliche Debatte durch die Medien (insbesondere im regionalen Bereich): Umwelt und Natur zum Thema von kulturellen Aktivitäten machen!

Umgekehrt gilt: **Eine umweltfreundliche Stadt bietet für kulturelle Aktivitäten und ihre Resonanz in der Bevölkerung viel mehr Möglichkeiten**, vor allem bei Veranstaltungen und Angeboten im öffentlichen Raum: dazu brauchen die Stadt und ihre

Bürger verkehrsfreie Zonen/Grünflächen. Selbst die Hase ist dazu wichtig (z.B. Musikveranstaltungen, Events u.a.).

Vor allem werden bei vielen alltagskulturellen und bewegungsorientierten Aktivitäten von Kindern, Jugendlichen und anderen Bürgern geeignete Freiflächen benötigt.

Insofern ist **Kulturentwicklung auch Aufgabe der Umweltpolitik**, die mit der Entwicklung einer umweltfreundlichen Stadt/Urbanität erweiterte Möglichkeiten für das Osnabrücker Kulturleben und z.B. die Jugend(bildungs)arbeit bietet.

Eine dezentrale Kultur der kurzen Wege ermöglicht nicht nur eine höhere Beteiligung, sondern entschärft ein Mobilitäts- und Umweltproblem (aus der Diskussion).

Das allgemeine Oberziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung ist die Integration von Ökologie, Sozialem, Ökonomie, Politik /Partizipation, Kultur und Bildung.

Zu 3. Wie muss die Kulturentwicklung dies tun?

Dies ist nur auf der Ebene von Kultur **und** Bildung möglich!

- Die zahlreichen freien Kultur- und Bildungsträger können/sollten verstärkt inhaltliche Impulse aus dem Bereich Umwelt und Natur aufgegriffen werden (vereinzelt gibt es Beispiele, aktuell „Dance for nature“ des Emma-Theaters).
- Dies gilt auch für die institutionellen Bildungsträger (Schulen, Bildungseinrichtungen, Museum am Schölerberg, Industriemuseum,...).
- Die kommunale Kulturpolitik und Bildungspolitik muss dazu bereichsübergreifend die Rahmenbedingungen und –Förderbedingungen verbessern.
- Die regionalen Medien haben nicht nur eine wichtige Verbreitungsfunktion, sondern können selbst kulturelle Produkte zu Umwelt und Natur entstehen lassen.

Aber auch die **Akteure und Träger im Bereich Umwelt und Mobilität** müssen sich kulturell öffnen und zur kommunalen/regionalen Kultur-Natur-Umweltentwicklung beitragen: **kulturpädagogische Methoden** der Umweltbildung. Hier hat sich in den letzten 10 Jahren bereits vieles zum Positiven entwickelt! (s. Beiträge zu den Agenda-Wettbewerben, z.B. CD einer Schule mit Musik zum Thema Hase).

Zukunft von Kindheit und Jugend (Hanna von Behr)

Zukunftsängste, mangelnde Zeit, Reizüberflutung, starke Erwartungshaltung der Gesellschaft - Kind sein in unserer heutigen Gesellschaft ist nicht einfach. Und vermutlich noch schwerer macht dieser Erwartungsdruck es Jugendlichen sich frei zu einer mündigen Person zu entwickeln. Zudem weiß die Gesellschaft alles besser für sie. Wie sollen sie funktionieren? Wie hat sich ein Jugendlicher zu verhalten? Was müssen sie können? Jugendliche finden sich immer wieder in diesem Spannungsfeld, das ihnen vermittelt, sie müssten beste Leistung erbringen, in der Lage sein alles parallel zu machen und trotzdem in allem gut sein, um sich in der Welt behaupten zu können. Das kann nicht funktionieren. Vorprogrammiert ist, dass sie sich zurückziehen. Dem entgegenwirken lässt sich nur, indem

man sie ernst nimmt und in Planungsprozesse einbezieht. Denn was auch die Betrachtung anderer Zielgruppen ergab, ist, dass man insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen nicht „für“ sondern nur „mit“ ihnen planen kann. Wenn man möchte, dass sie sich aktiv in die Gesellschaft integrieren, kann man dies nur erreichen, indem ihre Wünsche, Vorstellungen und Ansprüche berücksichtigt werden.

In den schulischen Lehrplänen werden kreative Kompetenzen aufgrund einer Fülle anderer abzuleistender Fächer häufig vernachlässigt. Trotzdem werden im weiteren Berufsleben Schlüsselkompetenzen vorausgesetzt, die unter anderem auch Kreativität beinhalten. Eine Unausgewogenheit, die es gilt im außerschulischen Bereich aufzufangen. Die Wirtschaft, die von Menschen mit kreativen Kompetenzen profitiert, könnte dafür in Verantwortung gezogen werden.

Kinder und Jugendliche brauchen einerseits eine Orientierung und Leitlinien. Sie brauchen andererseits aber ebenso Personen, die begeistern können und die freies Denken unterstützen. Dabei ist zunächst nebensächlich, auf welchem Gebiet deren Schwerpunkt liegt. Sobald es eine gut funktionierende Vernetzung gibt, die einen Austausch auch in andere Bereiche gewährleistet, erhalten Jugendliche die Chance Unterschiedlichstes kennenzulernen und damit sowohl den eigenen Horizont zu erweitern als auch eigene Stärken zu entdecken. Solche Vertrauenspersonen mindern Berührungängste gegenüber Unbekanntem. Denn diese Hemmschwellen existieren stärker denn je, obwohl die Jugend von heute perfekt informiert zu sein scheint. Die veränderte Mediennutzung suggeriert über alles Bescheid wissen zu können und erleichtert in der Tat auch die Informationsbeschaffung. Dennoch wird das eigene Erfahren dadurch zum Teil hintangestellt. Ein Jugendlicher heute geht eher ins Internet, um irgendetwas nachzuschauen, anstatt jemanden persönlich zu fragen, den er nicht kennt.

Eine verstärkte Investition in Personen, die diese Funktion des „Kulturmittlers“ einnehmen, könnte ein Lösungsansatz sein, um Jugendlichen auch eine bessere Orientierung zu bieten. Bei allen Betrachtungen der Zukunft von Kindheit und Jugend sollten wir uns dessen bewusst werden, dass es sich um unsere Zukunft handelt, die sie bestimmen.

Architektur und Stadtplanung: (Afra Creutz, Robert Buss)

Welche gesellschaftlichen Veränderungen muss die Kulturentwicklung berücksichtigen.

In der AG wurde zunächst die Bedeutung von Architektur und des öffentlichen Stadtraumes geklärt um die Frage „was kann Stadt als Kulturträger leisten“ zu diskutieren.

„90 % seines Lebens verbringt der Mensch in gebauter und gestalteter Umwelt – öffentliche und private Gebäude, städtische Plätze und Anlagen, kulturelle Einrichtungen wie Schulen, Rathäuser, Kirchen und Museen, Spielplätze und Freizeitstätten selbst, Grünanlagen – alles ist geplant und gestaltet und wirkt permanent auf den Menschen und seine Sinne. Keiner kann sich dieser Beeinflussung und Prägung entziehen.“

Man muss also Stadt als Lebens- und Kulturraum verstehen!“

Es gibt Veränderungen in Anforderungen für Wohnungen. Der demographische Wandel und eine sinkende Bevölkerungszahl bedeutet nicht unbedingt Leerstand, weil gleichzeitig eine Tendenz zu größeren Wohnungen und zu vielen Kleinhaushalten entsteht. Ob dies mehr oder weniger Wohnfläche für Osnabrück zur Folge hat, ist unklar. Verschiedene Studien kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Zum einen gibt es eine Wanderung der Bevölkerung in Richtung Großstadt. Junge Leute wandern von Osnabrück nach Hamburg und gleichzeitig kommen Menschen aus dem Umland nach Osnabrück. Auch die Alterung der Gesellschaft ändert die Anforderungen an Wohnungen und Wohnformen. In Zukunft brauchen wir mehr Wohnungen nach Universal Design Prinzipien. Weniger Stufen, mehr Aufzüge, größere Badezimmern, etc. Der Ruf nach Mehrgenerationen - Wohnungen und kooperativen Wohnformen wird lauter. Der Zuschnitt vieler Wohnungen passt für zukünftige Nutzer nicht. Viele Wohnungen werden umgebaut oder abgerissen werden. Der Tendenz zu mehr Wohneigentum steigt weiter.

Auch Umweltfaktoren und die gesetzlichen Anforderung nach Energieeffizienz ändern unser gebaute Umwelt. Von Solardächern zu Gebäuden eingepackt in eine Wärmedämmung, Dreifachverglasung. Das Streben nach Energieeffizienz beeinflusst das Aussehen unserer Gebäuden und erhöht die Sanierungskosten. Die Ersparnis der Energiekosten ist für die Mieter zum Vorteil, rechnet sich aber oft nicht für den Vermieter.

Der Zukunft der Arbeitswelt verändert die Architektur. Work@Home, Hotelling, 3. Place, und andere Konzepte reduzieren den Bedarf an Bürofläche per Mitarbeiter. Mehr Leute arbeiten von unterwegs. Die Schwerindustrie ist in Rückzug und der Deindustrialisierungsprozess geht weiter. Ohne Wachstum wird manche Flächen brach liegen, oder man braucht neue Konzepte und Geld für eine sinnvolle Umnutzung. Die Tendenz Flächen nur zu mieten statt selbst zu bebauen, produziert Durchschnittsarchitektur und wenig Baukultur. Gleichzeitig unterstützt sie eine Wegwerf-Mentalität, weil eine Rendite nur für eine Amortisationszeit zählt. Danach kann man abreißen.

Auch die Verkehrssituation beeinflusst die städtebauliche Planung. Autos wachsen in Breite, Länge und besonders Höhe. Die gesetzlichen Mindestmaße für Parkplätze sind nicht ausreichend breit für durchschnittliche Autos geschweige für ältere Menschen oder Eltern mit Kindern. Das Ziel, viele Stadtautos auf Elektrobasis gibt eine Chance für ein Umdenken. Aber auch dann ist Parken weiterhin ein Thema. Die Zunahme des Autoverkehrs scheint immer noch voranzuschreiten mit Konsequenzen für Flächenverbrauch und Lärm.

Langfristig ist eine Entlastung durch die demographische Entwicklung zu erwarten. Ob damit eine erhöhte Produktivität (mehr Infrastruktur pro Person) oder nur höhere Unterhaltungskosten pro Person verbunden sein wird, ist nicht geklärt. Neue Technologien wie Personal Rapid Transit (PRT) oder selbst gesteuerte Autos bleiben Zukunftsmusik mit langen Entwicklungszeiten. Städtebauliche Planung ist eine Langfristplanung für Jahrzehnte wenn nicht für ein Jahrhundert. Die Breite und Höhe von Straßen sind schwer zu ändern. Vorhaben mit großer Veränderungsnotwendigkeit, wie Busplanungen, sollten geringeren Einfluss auf städtebauliche Projekte haben.

Die Architektur Osnabrücks scheint weitgehend von Klimaveränderungen nicht betroffen zu sein.

Fernseh- und Hörfunk (Angelika Schürmann)

Fernseh- und Radiosender können für die Kultur sowohl als

- Multiplikator, im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden aber auch
- als eigene Plattformen um neue Kunstformen zu präsentieren.

Ist Stand:

Osnabrück kann mit einem NDR Regionalstudio, drei privaten (FFN, Antenne, Rock 21) Regionalstudios aufwarten. Darüber hinaus bietet das nichtkommerzielle Bürgerradio (**osradio** 104,8) eine Plattform lokale Themen ins Radio und den **osradio**-Podcast zu bringen. Zum Netzwerk der niedersächsischen Bürgersender gehören auch lokale Bürgerfernsehsender (H, OL, Bremer Umland, Wolfsburg/Braunschweig). Auch diese Plattformen können für kulturelle lokale Ereignisse (Festival TV) genutzt werden.

Der Öffentlich-rechtliche Rundfunk und die Privaten sind landesweite Sender, die punktuell auseinandergeschaltet werden. Die tägliche lokale Sendezeit liegt zw. 6 -60 Minuten. Die landesweiten Sender haben neben den geringen lokalen Sendezeiten aufgrund ihrer spezifischen Programmformate häufig keinen Platz, um lokale Themen umfassend und kontinuierlich im Programm unterzubringen.

Seit Kurzem gibt es, zu den terrestrischen, Satelliten- und kabelverbreiteten Medien, lokale online TV Angebote, wie osf1, os1, RegioTV, osna1 TV. Darüber hinaus existieren zahlreiche lokale Internetplattformen wie osc (Stayblue) für Jugendliche oder os-Nachbar.

Im Bereich der traditionellen Medien, Öffentlich –Rechtlichen und Privat, wird nur begrenzt über lokale Kulturangebote berichtet. Themen die besonders herausragend oder auf besonderer Weise präsentiert werden haben ggf. eine Chance beachtet zu werden.

Für lokale kulturelle Ereignisse und Projekte bietet der Bürgerrundfunk **osradio** 104,8 (feste ‚selbst produzierte‘ Sendezeiten / redaktionell Lokalnachrichten, Beiträge, Magazine) eine Plattform. Ggf. werden zukünftig auch neue kommerzielle lokale Internet und TV-Sender ein Forum bieten können. Die gesetzlichen Grundlagen sollen bis 1.1.2011 geschaffen werden.

Kritik/Anregung

Gesamt gesehen ist die kulturelle Berichterstattung eher mau. Kulturschaffende in und um Osnabrück müssen sich deshalb eigene Medienplattformen im Hörfunk-, Fernsehen und online schaffen. Lokale Medien selbst sollten als „Kunstmedien“ mehr genutzt und wahrgenommen werden. Es braucht mehr Vielfalt und mehr Subjektivität. Die Monopolstellung der lokalen Zeitung (NOZ) mit ihren div. Onlineangeboten schafft keine Vielfalt und ein mehr an Informationen.

Es mangelt an Netzwerken und Vernetzung der Medienangebote. Jugendliche finden sich in den traditionellen Medienangeboten nicht wieder. Sie holen sich ihre Infos aus dem Netz. ggf. müssen hier alternative Angebote geschaffen werden. Ein besonderer Bedarf wird in der Schaffung freier Sendeplätze für kulturelle Projekte gesehen. Anknüpfungspunkt könnten hier die vielfältigen Medienkunstprojekte im Rahmen des EMAF bieten. Ziel ist innovative Ideen zu sammeln und auf einer lokalen Plattform zu präsentieren.

Kultur und neue Medien (Holger Schwetter)

Die Stadt (als Bürgergesellschaft) muss sich in den neuen Medien neu erfinden – wie sie sich abbildet, miteinander kommuniziert, sich kulturell ausdrückt. Die Beteiligung entsteht durch Identifikation und die Entstehung eines Mehrwertes.

Es gibt die Chance für viele neue Formate, große Spielräume, die mit Intensität und Tiefe genutzt werden können. Sie können sowohl Multiplikatoren aber auch neue Formen und Inhalte der künstlerischen Gestaltung werden.

Die Nutzung der neuen Medien hat vor Ort die besondere Chance, sich sowohl in den Medien wie auch persönlich auszutauschen, zu diskutieren, sich zu verabreden. Sie bietet die Chance Interesse und Teilhabemöglichkeit an der Kultur zu verstärken.

Es werden neue Formen der Crossmedialität mit Rundfunk, Bürgerrundfunk, den verschiedenen Fernsehformaten und den Kommunikations- und Arbeitsformen des web 2.0 entstehen.

Wegen der großen zukünftigen Bedeutung ist es besonders wichtig, dass alle Menschen – unabhängig von Bildung und sozialem oder wirtschaftlichen Hintergrund – aktiv Zugang zu den neuen Medien finden können, damit nicht eine mediale Zweiklassengesellschaft entsteht. Dies erfordert die Vermittlung von Medienkompetenz und besonders für arme Familien mit Kindern auch die Herstellung der Verfügbarkeit von Hardware und Internetzugang.

Besonders junge Menschen zwischen 14 – 20 Jahren werden durch die klassischen Medien nicht erreicht. Für sie ist die elektronische Kommunikation zum Austausch, zur Information und zur Verabredung die wichtigste Grundlage. Und – wichtig für die Information von Kulturangeboten, die mündliche Empfehlung.

Obwohl es in Osnabrück viele Medienvertreter gibt, geben die Medien das kulturelle Angebot nur bedingt wieder. Dabei spielt auch die Monopolsituation der NOZ, die sich zunehmend auch auf viele neue Medienangebote ausweitet, eine Rolle. Die neuen Medien bietet die Chance einer größeren Medienvielfalt.

Viele eigene Webseiten und Newsletter sind ein Zeichen der gewünschten Vielfalt. Sie sollten nicht in ein einheitliches Format gedrängt werden. Ein gemeinsames Kulturportal wäre als gemeinsamer Bezug und gute Informationsbasis aber sinnvoll. Es erfordert aber eine fachliche Betreuung. Das Problem der Informationsknappheit ist durch den Informationsüberfluss ersetzt worden. Redaktionelle Filter, die fachliche Betreuung durch Experten und die neutrale Darstellung über ein zentrales Kulturportal wären wünschenswert.

Über die elektronische Information und Kommunikation kann auch ein Austausch mit Ex-Osnabrückern hergestellt werden. Lokale Kritiken können nicht nur lokal sondern auch überregional interessant sein.

Zukunft von Sport und Freizeit (Stephan Klaus)

Bevor über Schlussfolgerungen der kulturpolitischen Zukunft von Sport und Freizeit zu reden war, stellten sich vor dem Hintergrund seiner vielfältigen Erscheinungsformen Fragen nach dem, was Sport eigentlich sei? Sport reiche nach Ansicht der Experten vom Public Viewing bis zum Schulsport und habe in allen seinen Facetten Auswirkungen auf die Sport-Kultur-Entwicklung Osnabrücks.

Erstes Ergebnis des einleitenden Brainstormings war deshalb, dass Sport und Bewegung aus einer aktiven Perspektive (Sport treiben) und einer passiven Perspektive (Sport erleben) kulturpolitische Bedeutung erlange.

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 sowie das aktuelle Turnier in Südafrika haben das Public Viewing zu einem wichtigen Teil Osnabrücker Stadtkultur werden lassen. Über die Verknüpfung von Sportereignissen und kulturellen Veranstaltungen könne Sport als Teil Osnabrücker Kultur erlebbar gemacht werden. Diese sei auch über regionale und lokale Veranstaltungen zu erreichen.

Bei der Bestimmung des Wesens von Sport kann generell zwischen einem engen und einem weiten Sportbegriff unterschieden werden. Während der enge Sportbegriff traditionelle wettkampf- und leistungsorientierte Sportarten und Disziplinen zum Gegenstand hat, schließt der weite Sportbegriff vielfältige Formen von Spiel, Sport und Bewegung ein, die mit den unterschiedlichsten Motiven verknüpft werden können. Lebensqualität und Freizeitwert der Stadt Osnabrück seien deshalb mit vielfältigen Möglichkeiten zur Wahrnehmung von Angeboten eines weiten Sportverständnisses verknüpft. Sport und körperliche Aktivität bieten Potenziale der Gemeinschaft, sozialen Integration sowie der Gesundheitsförderung oder des Stadt- und Naturerlebens.

Der Stadtraum wird auf diese Weise zum Sportraum. Wird die stadtgesehliche Bedeutung von Sport, Spiel und Bewegung weiter gedacht, lassen sich neue Ansprüche an eine integrative Sport- und Kulturpolitik ableiten. Öffentliche Räume sollen sowohl Sport und Bewegung ermöglichen, als auch den Bürgerinnen und Bürgern Angebote zur Teilnahme am öffentlichen Leben eröffnen.

Stadtteil- oder quartierbezogene Maßnahmen zur Verbindung von Sport, Bewegung und Kultur könnten nach Ansicht der Experten das „gegenseitige Kennenlernen“ beider Bereiche fördern. Als Voraussetzung für die gegenseitige Nutzung der Potenziale von Sport und Kultur für die Stadtentwicklung, seien diese jedoch erst einmal genauer zu bestimmen. Welche Möglichkeiten der Sport zur Entwicklung der Stadt Osnabrück und ihrer Kultur beitragen könne, sei bisher nur über einzelne erfolgreiche Beispiele bekannt. Eine Kommunikation und Förderung solcher Good Practices, könne Impulscharakter für die Sport-Kultur-Entwicklung bekommen. Allgemein wurde seitens der Experten der Durchführung einer Bestandsaufnahme zum Themenkomplex hohe Bedeutung beigemessen.

Die Gestaltung öffentlicher Räume und die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im und durch den Schulsport waren zwei der zentralen Aspekte, die den Experten als wichtig erschienen. Während in der bedarfsorientierten Verbesserung von Kinderspielplätzen und öffentlichen Grünanlagen große Potenziale gesehen wurden, war im Kontext der Schulentwicklung vor allem die Umstellung des Schulbetriebs auf die Ganztagschule ein wichtiger Punkt. Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote der Vereine könnten vor dem Hintergrund eines weiten Sportverständnisses Kinder und Jugendliche für Sport und Bewegung begeistern und Schulen einen neuen Stellenwert verleihen. Auf diese Weise könnten die Potenziale des Sports positiv für die Entwicklung der Osnabrücker Stadtkultur

genutzt werden. Mit Schulen und Sportvereinen ließen sich wichtige zivilgesellschaftliche Träger aktivieren.

Die Diskussionen der Expertinnen und Experten haben zahlreiche Schnittmengen zu den weiteren Weltcafé-Themen erkennbar werden lassen. Demografischer Wandel, Kinder- und Jugendkultur und Architektur und Stadtplanung stehen exemplarisch für die Verflechtung des Bereichs Sport und Freizeit mit weiteren Aspekten der Kulturentwicklung. Eine auf Sport und Bewegung zielende Orientierungshilfe für den Umgang mit ihnen fehlt bisher.

Welche Kultur braucht Osnabrück? Was muss sich ändern?

Kinder- und Jugendkultur (Hanna von Behr)

Zunächst einmal sollte klar sein, dass Kinderkultur und Jugendkultur eindeutig zu trennen sind. Kinder reagieren anders als Jugendliche, die einen starken eigenen Willen entwickeln und sich versuchen gegenüber der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Kinder lassen sich auf recht einfache Weise mit kindgerechten Angeboten unterschiedlichster Art an Kultur heranführen - je früher desto besser. Sie hinterfragen (noch) nicht alles und jeden und sind gerade in jüngerem Alter beispielsweise mit Mitmachangeboten zu begeistern. Osnabrück ist in dieser Hinsicht bereits recht gut aufgestellt. Angebote wie theaterpädagogische Projekte mit Grundschulern, das Figurentheater, Buch- und Lesewochen für Kinder, das Programm „Kunst macht Schule“ usw. schaffen ein erstes Interesse an Kultur zu wecken. Häufig resultiert daraus eine bleibende Begeisterung, die dazu führt, dass sich diese Kinder zu Jugendlichen entwickeln, die sich aktiv engagieren. Für kulturelle Teilhabe sorgen ebenso Orchester-, Bläser-, Theaterklassen, bei denen Berührungspunkte mit Kultur im Schulleben geschaffen werden. Damit integriert sich Kultur wie selbstverständlich in den Alltag und trägt dazu bei, dass kreative Kompetenzen erlangt werden, die im weiteren Leben permanent erwartet werden. Aber auch Projekte wie Schulgärten können beispielsweise ein ebensolches Resultat hervorbringen.

Jugendkultur bedarf neuer Strukturen. Allein um sich von Älteren abzugrenzen - was Jugend immer getan hat - wird stetig nach neuen Anreizen gesucht. Was heute noch angesagt war, ist morgen schon wieder überholt. Wer sie ansprechen will, muss neue Sachen erlebbar machen, ihre Wünsche berücksichtigen und ihnen die Möglichkeit geben mitzubestimmen. Wer Jugendliche begeistern möchte, sollte sich dessen bewusst sein.

Bei dem Projekt Jugend-Kultur-Tage beispielsweise wird versucht, diese neuen Strukturen zu schaffen. Jugendliche werden auf der einen Seite in Planungsprozesse integriert und bekommen auf der andere die Möglichkeit Neues kennenzulernen. Mit ihnen wird auf Augenhöhe kommuniziert, ihnen wird Eigenverantwortung übergeben und dennoch werden sie dabei nicht allein gelassen.

Trotz aller Versuche konsequent Neues zu kreieren, erwarten Jugendliche eine gewisse Beständigkeit, die ihnen sowohl Halt gibt als auch dafür sorgt, dass ein Projekt für sie Gewicht erhält. Eintagsfliegen werden nur für den Moment wahrgenommen. Lässt man etwas Funktionierendes allzu bald wieder versanden, hat man eine gegenteilige Wirkung - es entsteht für sie der Eindruck, dass sie egal sind. Eine Plattform hingegen, auf der sie ihre Bedürfnisse nachhaltig erfüllt sehen, wird von ihnen ernst genommen und gibt ihnen das Gefühl respektiert zu werden. Einen stärkeren Antriebsmotor gibt es vermutlich kaum, wenn man Jugendliche dazu anregen will, sich aktiv am gesellschaftlichen oder kulturellen Leben zu beteiligen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Kinder bzw. Jugendliche sich zunächst als Kinder bzw. Jugendliche fühlen. Für sie ist es meist zweitrangig, woher ihre Eltern stammen, wenn es um die Freizeitgestaltung geht. Das heißt Angebote sollten in erster Linie ihre Interessen ansprechen, anstatt sich an beispielsweise an ihrer Herkunft zu orientieren, womit man zudem schnell Gefahr läuft zu stigmatisieren. Nutzt man jedoch beispielsweise den darin enthaltenden anderen Erfahrungsschatz, um einen gemeinsamen Austausch zu fördern, kehrt sich dies ins Gegenteil.

Ganz wichtig ist bei allem: Man darf nichts erzwingen! Da Jugendliche ständig mit Erwartungen konfrontiert werden, verschließen sie sich sobald sie merken, dass ihr eigener Wille ignoriert wird.

Dennoch müssen sie erst einmal lernen für sich selber zu definieren, was sie eigentlich vom Leben erwarten. Häufig haben sie genug damit zu tun, ausschließlich zu versuchen das zu erfüllen, was von ihnen erwartet wird. Jugendkulturelle Aktivitäten bieten ihnen dabei eine wichtige Orientierungshilfe.

Musikkultur (Todor Todorovic)

Ausgangslage

Es gibt in Osnabrück ein reiches und vielfältiges Angebot an klassischer Musik, Kirchenmusik und Popmusik. Besonders für Popmusik gibt es eine große Zahl attraktiver Veranstaltungsorte - allerdings mit zu geringen Besucherzahlen. Es existiert durch die Ausbildung an der Musik- und Kunstschule und an der Fachhochschule eine umfangreiche und hochqualifizierte Szene junger Bands. Es gibt große Potentiale, die das Ansehen Osnabrücks als Geburtsstätte erfolgreicher Bands begründen können.

In der Kammermusik und der Popmusik arbeiten viele der Musikerinnen und Musiker mit sehr niedrigen Honoraren/ in Selbstausbeutung.

Es fehlen Crossover-Konzertangebote, in den sowohl klassische wie Popmusik angeboten werden.

Es fehlen Rahmenbedingungen für neue, für experimentelle, für junge Musikangebote. Insbesondere gibt es für transkulturelle Musikangebote keine ausreichenden Anregungen und Förderungen.

Es gibt keine guten Voraussetzungen für den Austausch zwischen den Musikern, sowohl innerhalb Osnabrücks wie auch zwischen den Partnerstädten.

Was sollte sich ändern?

- Organisation einer Stelle für Kooperationen, Organisation, Austausch und Unterstützung im Musikbereich
- Verbesserung der Auftrittsmöglichkeiten für junge Bands/Newcomer
- Förderung für herausragende junge Bands mit Aussichten für überregionalen Erfolg
- Mehr Bandcontests für junge Bands
- Evt. Newcomertage auf der Maiwoche
- Bei Sponsoren die Wichtigkeit der jungen Musikszene vermitteln und höhere Förderung bewirken
- Neue Formate für Kammermusik, z.B. Gesprächskonzerte einführen
- Kleine Konzertagenturen und Musikveranstalter als wichtiges Element der Kreativitätswirtschaft wahrnehmen
- Besondere Förderung für transkulturelle Musikprojekte
- Einen kleinen Fördertopf für Reisekostenzuschüsse Partnerstädte, kleine Hilfen schaffen, aus dem schnell und unbürokratisch gefördert werden kann
- Austausch zwischen Musikern anregen und unterstützen
- Konversionsflächen und Gebäude für große gemeinsame Musikevents + ein Proberaumzentrum (u.U. zusammen mit dem IfM) nutzen

Kulturelle Bildung (Lioba Meyer)

Als wichtiger Ort kultureller Bildung ist die Schule zu nennen, da sie alle Kinder und Jugendlichen erreicht. Um aber wirklich effektiv arbeiten zu können, muss Schule Kooperationspartner gewinnen wie Theater, Museen, Bildende Kunst, Musik und Tanz. Wenn Schule die Erfahrung und die Möglichkeiten dieser Partner kreativ nutzt und sich damit nach außen öffnet, kann Schule zur Drehscheibe für Kulturkompetenzen werden.

Kulturelle Bildung hat eine Vielfalt von Aufgaben und Schwerpunkten:

Sie muss Basiskompetenzen vermitteln wie

- die Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden und nicht unkritisch dem Mainstream zu folgen,

- die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen,
- die Fähigkeit, Konflikte gewaltlos lösen zu können,
- die Fähigkeit, sich selber wahr zu nehmen
- die Fähigkeit, andere in ihrer Andersartigkeit wahrzunehmen, diese zu akzeptieren und als Bereicherung der eigenen Erfahrung zu begreifen.

Kulturelle Bildung soll Interesse wecken, das **eigene** Lebensumfeld zu erkunden, sie soll sensibilisieren für Probleme von zwischenmenschlicher und politischer Relevanz. Sie muss eine qualifizierte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

Kulturelle Bildung muss neugierig machen, befähigen, verkrustete Strukturen aufzubrechen. **Sie** ist notwendig angewiesen auf Dialog und Auseinandersetzung.

Als konkrete Projekte von kultureller Bildung werden genannt:

- Das Mentorenprojekt „Balu und du“, in dem Erwachsene PartnerInnen ein Kind über eine längere Zeit begleiten und ihm Möglichkeiten und Fähigkeiten vermitteln, sich selbst und den eigenen Lebensraum wahr zu nehmen, neue Erfahrungen zu machen, seinen Alltag zu bewältigen und seine Persönlichkeit zu entfalten.
- **Das** Projekt MUSE, in dem KünstlerInnen in die Schule kommen und mit den Kindern künstlerisch arbeiten. Dadurch werden völlig neue, von dem traditionellen Unterricht unentdeckte Fähigkeiten bei Kindern freigesetzt und kleine Künstler entdeckt, die sonst nicht wahrgenommen werden, weil sie z.B. keine Förderung durch das Elternhaus erfahren (Kinder aus bildungsfernen Schichten). Über Kunst selbst machen werden soziale Kompetenzen gefördert und das Selbstbewusstsein gestärkt.
- Das Projekt „Schüler führen Schüler“ der Kunsthalle Dominikanerkirche, in dem Kinder andere Kinder durch die Ausstellungen führen.

Soziokultur/Stadtteil-/ , Breitenkultur“ (Klaus Thorwesten)

Die Themen

- Demografischer Wandel
- Migration
- Zugang zu Kulturangeboten /Armut und Bildung

müssen auch im Fokus der Planung von soziokulturellen Angeboten sein.

In Osnabrück sind unterschiedliche Anbieter tätig:

Freie Träger, professionelle Angebote mit ehrenamtl. Unterstützung:

- Lagerhalle e.V. (Zentrale und überregionale Angebote, Citylage)
- Fokus e.V. (Zentrale Kulturangebote-Sommer i. d. Stadt, Straßenkultur), Projekte Jugend/Schule)

- Piesberger Gesellschaftshaus (Nördliche Stadteile, Künstlerischer Schwerpunkt Projekte“Lauftheater“
- Alte Kasse (IB, Hellern)

Freie Träger, Ehrenamtlich:

- „Wir in Atter e.v.“ – Standort Atter Kirche
- Div. Punktuelle Angebote von Stadtteilvereinen, Bildungsträgern und Initiativen

Stadt Osnabrück:

- 5 Jugend- und Stadtteilzentren

Fazit:

- Es besteht kein Gesamtkonzept für die Stadt, Aufteilung der Aufgabe in unterschiedliche Fachbereiche/Ressorts –Kultur – Jugend und Soziales (Großteil der finanziellen Ressourcen)
- Zielfindung und Konzeptentwicklung inkl. Beteiligungskultur entwickeln
- Finanzielle Eigenleistung der Träger darf nur < 50 % des Etats sein, da sonst keine Innovation möglich

Breitenkulturelle Angebote ermöglichen:

- „Erwachsenenspielplätze“ – Kommunikationsorte an zentraler Stelle, (z.B. Boccia, Schach, Grillplätze im Park)
- „Sportorte“ i.d. City und zentralen Stellen im Stadtteil z.B.: Tai Chi, ausgewiesene und beleuchtete Joggingstrecken)
- Kunst im öffentlichen Raum u.a. mit Beteiligungscharakter (z.B.: Lichtkunst, EMAF-Aktion „Keine Angst“, Filmfest „a wall is a screen“ etc.)
- Straßenfeste – Organisatorische Unterstützung und Beratung, Veranstaltungs-know-how, Veranstaltungstechnik, einfache Genehmigungsverfahren)
- Initiierung von Theaterspielgruppen in den Stadtteilen, Kunst-Kulturberater wohnt für die Projektzeit im Hochhaus/Großwohnanlage

Museen Ausstellungen(Hiltrud Schäfer) sowie Bildende Kunst (Elisabeth Lumme)

Aufgaben der Institutionen:

Museen:

- Bewahren, Sammeln, Forschen
- Bildungsauftrag
- Raum für Kontemplation
- Erlebnisräume
- Räume für Provokation
- Räume für Inspiration

Kunst im öffentlichen Raum:

Kunst außerhalb der Museen sind niedrig schwellige Angebote, sie provoziert Aufmerksamkeit, ist ortsspezifisch und verändert Wahrnehmung des Alltäglichen, ist zeitgenössisch, reflektiert zeitgenössische Themen

Frage: Werden die Anforderungen von den vorhandenen Museen erfüllt? Wo liegen Defizite?

Museen und Ausstellungen, besonders für zeitgenössische Kunst,

- bilden die Schnittstelle zur Kreativwirtschaft
- sind Motor für Innovationen und innovatives Denken
- sind Leuchttürme durch gleich bleibend hohe Qualität (im Gegensatz zu Eventkultur mit Stroheffekt)

Häuser mit hohem Erlebnischarakter:

- Museum am Schölerberg
- Museum Industriekultur
- Kunsthalle Dominikanerkirche
- Felix-Nussbaum Haus

Museen mit vorwiegendem Charakter als Bildungseinrichtungen:

- Kulturgeschichtliches Museum

Wie können FNH und die Kunsthalle Dominikanerkirche zusammenwirken?

Der Bereich bildende Kunst wird durch die beiden Pole Historie (FNH) und Gegenwart (Kunsthalle Dominikanerkirche) abgedeckt. In der gegenseitigen Abgrenzung bilden sie damit eine Einheit.

Schwerpunkte des Felix-Nussbaum-Hauses:

Fokussiert auf die Zeit und das Werk Felix Nussbaums, das jüdische Kultur, Flucht und Exil und sowie die Architektur Liebeskinds. Daraus folgt:

Es sind thematische Ausstellungen zu entwickeln:

- Künstlerische Positionen im Zusammenhang mit Felix Nussbaum (auch Ausstellungen mit Bezug auf die klassische Moderne – diese stehen jedoch in Konkurrenz zu teuren „Blockbustern“)
- Ausstellungen mit KünstlerInnen im Exil

- Ausstellungen mit Kunst in Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht, Vertreibung und Exil
- Künstlerische Positionen in Auseinandersetzung mit der jüdischen Kulturgeschichte
- Künstlerische, gestalterische Positionen in Bezug auf die Architektur - spezifisch der dekonstruktiven Architektur - Liebeskinds

Die thematische Ausrichtung des FNH bietet Ansatzpunkte für ein Rahmenprogramm

- Szenisches Theater mit Bezugnahme auf die Architektur und die Kunst Felix Nussbaums (Beispiel: Gregor Zöllig „Heimat Ohneziel Namenlos“)
- Lesungen
- Musikalische Veranstaltungen

Kunsthalle Dominikanerkirche

Die Architektur der Kunsthalle Dominikanerkirche besitzt ein Alleinstellungsmerkmal, das für die Profilierung der Stadt genutzt werden kann. Denn Osnabrück besitzt damit einen Raum, der zeitgenössische Kunst nicht in einem White Cube (neutraler Ort), sondern in einem historischen Umfeld zeigt. Zahlreiche Ausstellungen der Vergangenheit sind Beleg dafür, dass daraus neue Diskurse entstehen (Andreas von Weizsäcker, Kunst körperlich, Street Art...)

Möglichkeiten der Kunsthalle Dominikanerkirche

- Das Ausstellungskonzept ist thematisch frei und bietet Raum für alle Kunstformen (Malerei, Skulptur, Installationen, Performance und neue Medien).
- Die Kunsthalle muss auf unterschiedliche Strömungen und Tendenzen (auch kurzfristig) reagieren können.
- Zur überregionalen Profilierung sollten Schwerpunkte gesetzt werden. Profil bildend sind Ausstellungen, die die Besonderheiten des Raumes nutzen, also experimentelle Positionen im Umgang mit dem Raum / der Architektur
- Zeitgenössische Fragen und Tendenzen im Spiegel der Kunst: Kunst als Experiment, Laborversuch und Forschung
- Nutzung der Architektur für akustische Kunstformen
- Die Räumlichkeiten können auch als Schnittstelle zur Wirtschaft genutzt werden (Einnahmemöglichkeiten durch Vermietung), wenn für den gastronomischen Betrieb die entsprechende Infrastruktur hergestellt wird (attraktiver Anziehungspunkt für Passanten)

Für Felix-Nussbaum-Haus und Kunsthalle gilt:

- Erfordernis zur Vernetzung mit anderen nationalen und internationalen Ausstellungsinstitutionen zum Austausch
- Dauerhafte Präsenz von Vordemberge-Gildewart als international anerkannter Künstler mit Geburtsstadt Osnabrück (dient der Profilierung), deckt die Bereiche Bildende Kunst (speziell der konkret-konstruktiven Kunst), Architektur und Design ab. (Daraus folgt: Vernetzung mit der Fachhochschule, Fach Design)
- Kunstvermittlung generiert Publikum. Daraus folgt: Ausbau und Aufwertung der bereits erfolgreichen Arbeit (Ziel: jede Schulklasse kommt pro (Halb-)Jahr einmal ins Museum!) Folge: Höhere Besucherzahlen, Kinder aus bildungsfernen Schichten werden flächendeckend erreicht.) (Finanzielle Ausstattung durch Sponsoren und Kulturförderabgabe)
- Schaffung von niedrigschwelligen Angeboten an BürgerInnen

- aus bildungsfernen Schichten
- mit Migrationshintergrund

Grundsätzlich gilt, nicht Veranstaltungen *für* sondern *mit* der Zielgruppe gestalten, um bessere Akzeptanz zu erreichen. Mögliche Formen: Schulen in die Museen; Internationale Artists in Residenz-Programme (Nation des Künstlers als Brücke für die jeweilige Bevölkerungsgruppe). Der Blick von Außen auf UNS als Diskursform, Initiierung von Kunst im öffentlichen Raum

- ☒ Förderung der lokalen Kunstszene: Ausstellungen müssen nicht gezwungenermaßen in den Räumen der Doki gezeigt werden. Viel besser wäre ein Zentrum für Kunstschaffende, auch in der Nachbarschaft zur kommerziellen Kreativwirtschaft und zum Medienhaus. Ein „Atelierhaus“ schafft eine Kreativzone, die der tendenziellen Abwanderung der kreativen Leistungsträger entgegen wirkt.

Fazit:

Während das FNH auf bestimmte Themenfelder fokussiert, muss die Kunsthalle Dominikanerkirche das Feld für zeitgenössische Tendenzen der Kunst abdecken. Beide Häuser bilden damit eine Einheit.

Kreativwirtschaft und "neue Medien"(Wolf C. Goertz, Alfred Rotert)

Eine Stadt wie Osnabrück bietet im Gegensatz zu anderen Großstädten eine sehr lebenswerte Umgebung und besitzt damit großes Potenzial, Beruf, Familie und Freizeit angenehm miteinander zu verbinden.

Kritisch ist die hohe Fluktuation der Uni- und FH-Absolventen, die offenbar gerade im Bereich Kreativwirtschaft keine Entwicklungs- und vor allem Entfaltungsmöglichkeiten in der Stadt sehen.

Angesprochen wurde auch das Problem der kritischen Masse, die man erreichen müsse, um junge Leute zu halten.

Als Grundvoraussetzung für eine gegenteilige Entwicklung waren die Teilnehmer der Meinung, dass man innerhalb der Stadt kreativem Potenzial von vornherein eine höhere Wertschätzung zu Teil werden lassen sollte. Außerdem würden junge Kreative ein erfahrenes, beratendes Umfeld, wie aber auch ein sichtbares Umfeld aus vielen anderen Kreativen bereits beim Entstehen von Ideen und während des Hochschulabschlusses benötigen.

Auch hat die Stadt einige Studiengänge mit hohem wirtschaftlichem und kreativem Potenzial, die es so in anderen Städten nicht gebe. Als Beispiel wurden hier Cognitive Science und Industriedesign angegeben.

Als Lösungsvorschlag wurde erarbeitet, dass man jungen Kreativen vor allem „freie“ Projekt- und Arbeitsräume zur Verfügung stellen müsse und die möglichst an einem Ort bündeln sollte.

Es käme nicht darauf an, die perfekte Firmenrepräsentanz am Anfang zu haben, sondern eher Raum für eigene Entfaltungsmöglichkeiten und vor allem Raum, in dem man direkt und ohne bürokratische Hürden an neuen Projekten und Geschäftsmodellen arbeiten könne.

Als Rahmenbedingungen wurde dabei angegeben, dass sich diese Räume möglichst zentral befinden müssten, damit die Jungen, die auch oft in ihrer Studienzeit in der Innenstadt wohnen, auch außerhalb der Arbeit voll am gesellschaftlichen Leben teilnehmen könnten.

Außerdem müsste eine ausreichende Infrastruktur, vor allem bei Arbeit mit neuen Medien vorhanden sein.

Es wurde außerdem betont, dass sich Kultur und Kreativwirtschaft gegenseitig inspirierende Impulse geben, die für beide Seiten sehr von Vorteil sein können und vor allem bei dem Verbleib von Kreativwirtschaftlern in Städten oft eine große Rolle spielen.

Daher könnten auch gemeinsame Begegnungs- und Beratungsräume geschaffen werden.

Da sich mittlerweile nicht nur für junge Leute auch ein erheblicher Teil des Lebens in der virtuellen Welt, dem Internet abspiele, sollte man auch hier Möglichkeiten der Begegnung, wie einem Portal mit Informations- und vor allem Interaktionsmöglichkeiten für alle Bürger schaffen.

Als reale Räume zur Begegnung und für Projekte und offene Büroräume für Freiberufler und Kreativwirtschaftler wurde das ehemalige Hagedorn-Fabrikgebäude in der Lotter Straße vorgeschlagen, hier ließen sich auch gut andere polarisierende Begegnungsstätten mit einrichten, wie beispielsweise ein Hostel und ein Café als gemeinsamer zentraler Raum und für Kulturveranstaltungen.

Als andere Idee wurde die Kunsthalle Dominikanerkirche genannt, die vor allem durch die bisher schon sehr gut entwickelten kulturellen Strukturen und die zentrale Lage überzeugt und auch sehr gut als zentrale Anlaufstelle für Osnabrücker Kultur- und Kreativwirtschaft genutzt werden könnte, um die sich möglichst andere kreative Ausgründungen in der gesamten Innenstadt nach und nach ansiedeln sollten.

Gerade diesen beiden Gebäuden wurde auch ein großes Potenzial zur überregionalen und polarisierenden Ausstrahlung zugesprochen.

Als weitere konkrete Punkte wurde das Konzept eines Medienkunsthouses genannt, das auf dem Parkplatz der Kunsthalle errichtet werden könnte. Mit der Anbindung an den Ausstellungsbereich "Gegenwartskunst" der Kunsthalle Dominikanerkirche könnten zusätzliche Synergieeffekte erzielt werden.

Insgesamt lehnt sich die Idee des Medienkunsthouses an das Ars Electronica Center in Linz an, das international als führend gilt und in 2009 nochmals ausgebaut wurde.

Darin enthalten sein sollten sowohl Möglichkeiten der permanenten Präsentationen, aber auch Projekträume, die als kulturelle Infrastruktur für unterschiedliche Nutzer angeboten werden, mit denen flexible auf Projektnachfragen reagiert werden kann.

Damit würde Osnabrück eine weitere Institution erhalten, in der Projekte zur Medienbildung, Präsentation und Produktion gebündelt werden könnten. Das Medienkunsthause würde dabei als Basis für Projekte im realen Raum, wie auch im virtuellen Raum fungieren.

Bemängelt wurde das teilweise zu geringe Angebot im Bereich der Programmkinos, die nur teilweise durch die bestehenden Kinos erfüllt werden. Als einfache und umsetzbare

Möglichkeiten bieten sich hier regelmäßige- auf das Ausstellungsangebot abgestimmte- Filmprogramme in der Kunsthalle an, oder auch Präsentationen im Zimmertheater in der Lohstr., zu Zeiten in denen die Räume nicht für Proben und Aufführungen genutzt werden.

Kulturfinanzierung (Reinhart Richter)

Auch der Kulturbereich muss einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten. Die Konsolidierungsleistung wird durch Einsparungen, Zuschusskürzungen, Einnahmeerhöhungen, Kulturförderbeiträge und Spenden und Sponsoring erreicht werden.

Die Stadt hat die Aufgabe der finanziellen Grundsicherung der kulturellen Infrastruktur, der Arbeit der freien Träger und für neue Aktivitäten. Sie muss die finanziellen Rahmenbedingungen für arme Menschen – insbesondere der Kinder und Jugendlichen - am Kulturleben schaffen.

Neue Schwerpunkte und Profile dürfen nur entwickelt werden, wenn sie nicht zu Lasten der bestehenden kulturellen Infrastruktur realisierbar sind.

Zusätzliche Einnahmen wie Kulturfonds, Kulturförderabgabe oder Hotelabgabe sind dringend erforderlich, da sonst eine akute Gefährdung der gesamten kulturellen Infrastruktur, der Arbeit der freien Träger und der Kulturschaffenden entstehen würde.

Kulturfonds

Es wird vorgeschlagen in Trägerschaft der Bürgerstiftung einen Kulturfonds zu bilden. Stadt und Bürgerstiftung vereinbaren mit den großen Kulturveranstaltern, die von der Stadt finanziell gefördert werden (Theater, Zoo, Stadthalle, Lagerhalle), dass diese eine Kulturförderabgabe in Relation zur Höhe der Eintrittspreise auf alle nicht preisreduzierten Karten erheben. Falls die städtischen Zuschüsse dieser Einrichtungen gekürzt werden, können sie zuerst die Zuschusskürzungen durch die Einnahmen der Kulturförderabgabe ausgleichen, der überschießende Betrag fließt in den Kulturfonds. Zusätzlich speist sich der Kulturfonds aus Spenden und Sponsormitteln.

Voraussetzung für die Wirksamkeit des Kulturfonds ist der Abschluss eines Mehrjahresvertrages zwischen Stadt und Bürgerstiftung über die Höhe des Konsolidierungsbeitrages des Kulturbereiches und über den Anteil, den die Kulturverwaltung und die Kultureinrichtungen in städtischer Trägerschaft erbringen. Es darf kein gleitender Zusammenhang zwischen Einsparungen im Kulturetat und vermehrtem Bürgerengagement entstehen.

Durch gemeinsame Aktivitäten von Kulturschaffenden, Stadt und Bürgerstiftungen sollte Unternehmen aller Größenordnungen die Wichtigkeit einer belebten und reichen Stadtkultur vermittelt und die Unterstützungsbereitschaft angeregt werden.

Über die Verteilung der Mittel des Kulturfonds sollte ein Beirat entscheiden, dem auch Vertreter der freien Kulturträger und der Kulturschaffenden angehören.

Konzept Weimar: Kulturförderabgabe

Wenn der Kulturfonds nicht realisiert werden kann, sollte die Stadt eine Kulturförderabgabe wie die Stadt Weimar beschließen. Die Einnahmen würden dann direkt dem städtischen Haushalt zur Mitfinanzierung des Kulturetats zufließen.

Bei der Bemessung der Förderung von Kulturträgern, die hohe Drittmittel für Aktivitäten in Osnabrück gewinnen (z.B. EMAF, Unabhängiges Filmfest, Morgenlandfestival) sollten auch die Wirkungen hinsichtlich der Wirtschafts- und Tourismusförderung berücksichtigt werden. Dies darf jedoch nicht dazu führen, dass Projekte, die keine oder wenig Drittmittel ziehen, benachteiligt werden.

Kleine Zuschussempfänger (bis zu 10.000 €/ Jahr) sollten von Kürzungen ausgenommen werden.

Die bürgerschaftliche Verantwortung für die Mitfinanzierung des Theaters sollte gestärkt werden.

Zu prüfen:

Können zuschussbedürftige Kultureinrichtungen mit Gewinn erzielenden Tochtergesellschaften der Stadt bei Beibehaltung ihrer Aufgaben und Qualitäten fusioniert werden?

Lässt sich die Kulturförderung der Stadt mit der Kulturförderung der Sparkasse Osnabrück verbinden?